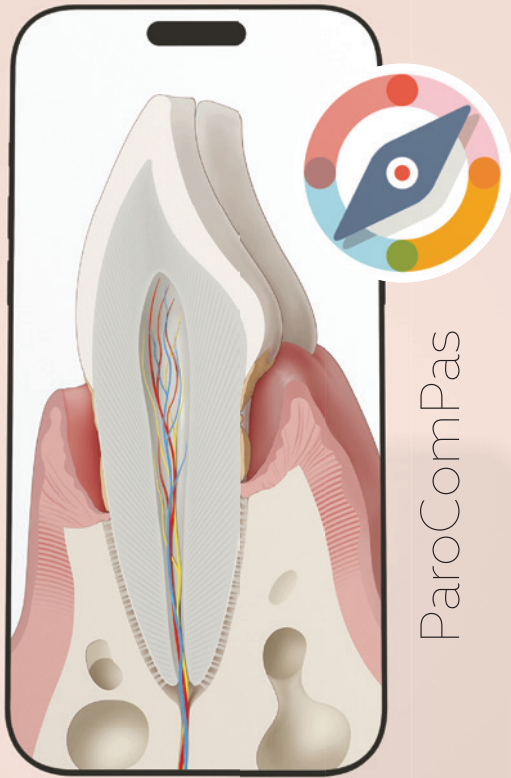


APP-PROTOTYP IM CHECK



Wissen als Therapiebegleiter: Die App „ParoComPas“ klärt Patienten fundiert über Parodontitis auf und unterstützt sie dabei, den Behandlungserfolg durch gezielte Informationen eigenverantwortlich zu sichern.

Screen: © DG PARO | Logo: © Paro-ComPas | Smartphone: © Matteo Vella - unsplash.com

Ein Beitrag von Prof. Dr. Bettina Dannewitz
und Dr. Nihad El Sayed

#1 Verhältnis von Nutzungsintensität und Behandlungserfolg

Unsere explorativen Analysen zeigen einen interessanten Zusammenhang zwischen Nutzungsintensität und Behandlungserfolg: Nicht die höchste, sondern eine moderate App-Nutzung war mit den besten Ergebnissen assoziiert. Moderate Nutzer zeigten signifikant bessere Werte bei der mundgesundheitsbezogenen Lebensqualität (OHIP-14: Koeffizient $-8,24$; $p=0,005$) und bei der Plaque-Kontrolle (PCR: $-16,2$ Prozentpunkte; $p=0,027$) im Vergleich zu Wenig-Nutzern. Dass gerade die moderate und nicht die intensivste Nutzergruppe am meisten profitierte, könnte auf einen optimalen Bereich der Nutzungsintensität hindeuten – möglicherweise vermeidet moderate Nutzung eine Übersättigung durch zu häufige Benachrichtigungen, während sie dennoch ausreichend Unterstützung bietet.

Proof-of-Concept-Studie fragt:

Profitieren Parodontitispatient/-innen von einer App-Begleitung?

Durch Interviews mit Betroffenen und Experten aus Parodontologie, m-Health und Gesundheitsökonomie identifizierten die an der MDR-Studie beteiligten Wissenschaftler/-innen zunächst Probleme und Hürden in der Versorgung von Parodontitispatienten, bei denen ein digitales Tool helfen könnte. Aus diesen Informationen leiteten sie ab, welche Anforderungen die App erfüllen sollte. Die Phellow seven GmbH, ein Spin-off der Universität Heidelberg, entwickelte auf dieser Basis einen Prototyp des elektronischen Helfers. Bei der klinischen Prü-

[E-HEALTH] Sogenannte mHealth-Anwendungen eröffnen neue Wege, Patienten mit chronischen Erkrankungen wie einer Parodontitis zu begleiten und die Adhärenz nachhaltig zu stärken. Die neue App ParoComPas soll genau das tun. In einer MDR-Studie wurde der Prototyp der App, unter anderem von Prof. Dr. Bettina Dannewitz, Dr. Nihad El Sayed und anderen Forschenden, multizentrisch evaluiert. Im Folgenden benennen die Autorinnen fünf Kernaspekte der kritischen Untersuchung.

fung der App wurden 194 Patienten an sieben Universitätskliniken in die Studie eingeschlossen, aufgeteilt in Kontroll- und Interventionsgruppen. Die Kontrollgruppen erhielt die PAR-Regelversorgung. Die Patienten in den Interventionsgruppen bekamen die gleiche Behandlung und zusätzlich das Angebot, die App zu nutzen. Im letzten „Arbeitspaket“ ging es darum, zu prüfen, wie die App in die reale Versorgung integriert werden könnte.

Unterm Strich ...

Patienten, die die App regelmäßig und intensiv nutzten, zeigten tendenziell ein höheres Wissen über Parodontitis und Mundgesundheit, eine bessere Lebensqualität und geringere Plaque-Werte. „Darum halten wir das Konzept eines digitalen Begleiters für interessant und vielversprechend, insbesondere für chronische Erkrankungen wie Parodontitis, die ein langfristiges Management erfordern“, resümiert Prof. Dannewitz. „Die Studie lieferte wichtige Lernerfahrungen für die Weiterentwicklung der App“, ergänzt Dr. El Sayed. Zukünftige Versionen müssten jedoch interaktiver und benutzerfreundlicher sein, um die Patienten besser zu begleiten.

Quelle: DGZMK



ZWP ONLINE

Mehr Infos der DGZMK auf ZWP online.



#2 Limitierungen

Das Ergebnis unserer Untersuchung wurde maßgeblich durch eine Kombination aus technischem Reifegrad und Implementierungshürden beeinflusst. Wir haben mit einem Minimum Viable Product (MVP) gearbeitet, was zwei wesentliche Einschränkungen mit sich brachte: Zum einen war die Interaktivität eingeschränkt. Push-Benachrichtigungen, die als zentraler Wirkmechanismus von mHealth-Apps gelten, erreichten nur etwa 24 Prozent der Teilnehmer. Die App funktionierte dadurch für viele eher als passives Informationsarchiv statt als aktiver digitaler Begleiter. Zum anderen scheiterte häufig die Personalisierung. Das klinische Dashboard, das den Patienten ihren individuellen Behandlungsverlauf visualisieren sollte, wurde nur bei 77 Prozent der Patienten überhaupt mit Daten befüllt – mit erheblicher Variation zwischen den Zentren (19–88 Prozent). Da die Dateneingabe

ANZEIGE

Unser gemeinsames Ziel:
Nichts

* Klinische Anwendungsstudie unter dermatologischer und zahnmedizinischer Kontrolle, durchgeführt von dermatologischer und zahnärztlicher Fachambulanz
04/2025: Ergebnis nach 4 Wochen bei 2 mal täglichem Zähne putzen für 2 Minuten



**51% geringere Taschentiefe,
65% verbesserter Plaque-Index
bereits nach 4 Wochen***

Empfehlen Sie Patienten mit Parodontitis-Risiko den täglichen Zahnfleischschutz.

Kostenlose Proben per Email
an bestellung@aminomed.de,
Betreff „ZWP“



manuell durch das Studienpersonal erfolgen musste, stellte dies eine zusätzliche Arbeitsbelastung dar, die im klinischen Alltag oft nicht leistbar war.

#3 Nutzungsgruppen

Die Nutzungsintensität variierte erheblich. Mittels k-means-Clustering identifizierten wir drei Nutzergruppen: Wenig-Nutzer (30 Prozent), moderate Nutzer (54 Prozent) und Viel-Nutzer (17 Prozent). Die regelmäßige Nutzung erwies sich als entscheidend für den Therapieerfolg. Unsere explorativen Analysen zeigten, dass moderate Nutzer signifikant bessere Ergebnisse bei der Plaque-Kontrolle und der mundgesundheitsbezogenen Lebensqualität erzielten als Wenig-Nutzer. Die bloße Bereitstellung der App ohne aktive Nutzung brachte hingegen keinen messbaren Vorteil.

Um die Nutzung zu steigern, müssen künftige Versionen an der wahrgenommenen Nützlichkeit ansetzen: Die Inhalte sollten sich dynamisch an den Behandlungsfortschritt anpassen, funktionierende Erinnerungsfunktionen bieten und möglicherweise motivierende Elemente integrieren, um die langfristige Bindung zu erhöhen.

Unsere Studie war ein wichtiger

Realitätscheck: Sie zeigt, dass [...] technisch ausgereifere Lösungen mit zuverlässiger Interaktivität erforderlich sind.

#4 Zukünftige Einbindung digitaler Angebote in Regelversorgung

Die Parodontitis ist als chronische, verhaltensabhängige Erkrankung ein geeignetes Anwendungsfeld für Digitale Gesundheitsanwendungen (DiGA), vergleichbar mit Diabetes oder Adipositas, wo Apps bereits erfolgreich erstattet werden. Für eine „App auf Rezept“ fordert der Gesetzgeber jedoch den Nachweis eines positiven Versorgungseffekts.

Unsere Studie war ein wichtiger Realitätscheck: Sie zeigt, dass für diesen Nachweis technisch ausgereifere Lösungen mit zuverlässiger Interaktivität erforderlich sind. Zudem sollten künftige DiGAs gezielt Bevölkerungsgruppen adressieren, die einen höheren Unterstützungsbedarf haben. In unserer Studie an Universitätskliniken hatten die Patienten bereits ein vergleichsweise hohes Ausgangsniveau, mit niedrigen Ausgangswerten beim Gingival Bleeding Index und hoher Gesundheitskompetenz, sodass zusätzliche Verbesserungen durch die App schwer nachweisbar waren. In der breiten Versorgung mit heterogeneren Patientengruppen könnte das Verbesserungspotenzial größer sein.

#5 Feedback

Das Feedback der an der Studie beteiligten Zentren und Patienten war gemischt und aufschlussreich für künftige Entwicklungen. Von den Patienten wurde die App in qualitativen Einzelinterviews und quantitativen Befragungen als benutzerfreundlich und einfach zu bedienen wahrgenommen. Allerdings spiegelte die geringe tatsächliche Nutzungsdauer wider, dass viele den langfristigen Mehrwert im Alltag vermissten. Nur neun Prozent der Patienten griffen auf Inhalte späterer Therapiephasen zu, und 63 Prozent aller Artikelaufrufe konzentrierten sich auf einführende Inhalte. Vonseiten der Studienzentren zeigte sich großes Interesse an der Applikation. Wir haben jedoch gelernt, dass die Umsetzungstreue im klinischen Alltag der entscheidende Faktor ist. Die manuelle Dateneingabe wurde als zusätzliche Belastung empfunden und unterblieb daher häufig. Das zeigt uns: Eine digitale Lösung darf keine Mehrarbeit für das Praxisteam bedeuten, sondern muss sich nahtlos in bestehende Workflows integrieren – idealerweise durch automatisierte Datenübertragung aus der Praxissoftware. ■



Prof. Dr. Bettina Dannewitz
Infos zur Autorin



© Kenvue Germany GmbH

Mehr parodontale Erkrankungen trotz guter Vorsorgemöglichkeiten

Die aktuellen epidemiologischen Daten zeichnen ein klares Bild: Parodontale Erkrankungen nehmen in Deutschland weiter zu. Das ist umso erstaunlicher, als heute so viele wirksame Präventionsmöglichkeiten zur Verfügung stehen wie nie zuvor. Die Sechste Deutsche Mundgesundheitsstudie (DMS 6) und aktuelle Untersuchungen zum Mundhygieneverhalten zeigen, dass die tägliche mechanische Reinigung zur Plaquekontrolle häufig nicht ausreicht, um parodontalen Erkrankungen vorzubeugen. Für dentale Fachkräfte unterstreichen diese Erkenntnisse die Notwendigkeit der gezielten Informationsvermittlung und Beratung zu Prophylaxemaßnahmen.^{1,2}

Mundhygiene in Deutschland: Potenzial vorhanden, Umsetzung unzureichend

Aktuelle Laborstudien der Universität Gießen mit über 1.000 Proband/-innen zeigen, dass es den meisten Patient/-innen sogar bei bestmöglichem Putzen nicht gelingt, Plaque auf den Zähnen hinreichend zu entfernen. In der Folge ist selbst nach dem Putzen die Hälfte der Zähne am Zahnfleischrand noch von Plaque besiedelt.² Die mechanische Reinigung allein ist daher oft nicht ausreichend, um eine optimale Mundhygiene zu gewährleisten.

Mundspülungen mit antibakterieller Wirkung schließen Reinigungslücken effektiv

Mundspülungen mit ätherischen Ölen, wie LISTERINE®, gehören zu den wirksamsten Mitteln zur Reduzierung von Plaque und zum

Schutz des Zahnfleisches.³ Die ätherischen Öle dringen tief in die Schichten des Biofilms ein und unterbrechen dessen Struktur auch an schwer zugänglichen Stellen. Neueste Studienergebnisse unterstreichen den Wert der Kombination chemischer und mechanischer Ansätze für eine komplette Mundgesundheit. Im Vergleich zur alleinigen mechanischen Reinigung bot die 3-fach-Prophylaxe aus Zähneputzen, Interdentalbürstchen und Anwendung einer Mundspülung mit ätherischen Ölen wie LISTERINE® mehr als das Fünffache an zusätzlichem Schutz vor Zahnfleischproblemen. Besonders ausgeprägt war der zusätzliche Effekt in posterioren und interproximalen Bereichen, also dort, wo mechanische Maßnahmen an ihre Grenzen stoßen.⁴ In der täglichen Praxis lohnt es sich, Patient/-innen mit einem erhöhten Risiko für vermeidbare Munderkrankungen frühzeitig zu identifizieren und gezielt zu unterstützen.⁵

Quelle: LISTERINE | Kenvue Germany GmbH

Infos zum Unternehmen



Literatur

